

Digitalbasierte ethnologische Provenienzforschung

Chancen und Herausforderungen am Beispiel WissKI der Bonner Amerikas-Sammlung (BASA-Museum)

Daniel Grana-Behrens

Einleitung

Die Bonner Amerikas-Sammlung (BASA-Museum) der Universität Bonn ist die einzige universitäre Sammlung in Deutschland, die sich durch den Großteil ihrer Objekte auf den amerikanischen Doppelkontinent bezieht. Sie entstand 1948 im Rahmen der Gründung des Seminars für Völkerkunde durch ihren ersten Ordinarius Hermann Trimborn (Göller 1986; Noack 2015). Im 21. Jahrhundert ist das BASA-Museum integraler Bestandteil der Abteilung für Altamerikanistik, an der die Forschungs- und Themenfelder der Archäologie und Ethnologie Amerikas gleichermaßen bearbeitet und vermittelt werden. Aus der einstigen Lehr- und Studiensammlung ist eine Sammlung geworden, die sich diesen heutigen Themenfeldern inklusive der dazugehörigen Forschungsprojekte und Lehrveranstaltungen öffnet bzw. diese zum Teil definiert. Heute ist sie ein »experimentelles Museum« (Natho/Schmitz 2015), dessen Themen sich auch in Forschungsprojekten, Tagungen und Wechselausstellungen widerspiegeln.

Noch zu Zeiten als Lehr- und Studiensammlung sollten Studierende mit Hilfe von Objekten unterschiedliche kulturelle Räume und Zeiten kennenlernen. Während bis in die 1970er Jahre hinein auch Objekte aus Afrika, aus Asien und Ozeanien Eingang in die Sammlung fanden (und sich heute noch hier befinden), überwiegt seit den 1980er Jahren der Anteil an Objekten aus Nord-, Mittel- und Südamerika. 80 Prozent der heute schätzungsweise etwas mehr als 10.000 Objekte sind aus den Amerikas. Dazu gehören sowohl archäologische als auch ethnographische Objekte, sprich Objekte aus vorspanischer Zeit, der Kolonialzeit und dem 20. Jahrhundert. Die Sammlung des Museums wird heute nicht mehr proaktiv erweitert (Rattunde 2020: 46), jedoch werden vereinzelt Schenkungen angenommen, um Kulturgut vor dem Verlust zu bewahren.

Nachfolgend werden kurz die ethnologische Provenienzforschung am BASA-Museum und die bislang existierenden allgemeinen Empfehlungen und Überle-

gungen zur Digitalisierung von Sammlungsbeständen für die ethnologische Provenienzforschung vorgestellt, bevor die Chancen und Herausforderungen für das BASA-Museum anhand eines seit Ende 2019 implementierten digitalen Bestandsystems (Datenbank) erörtert werden.

BASA-Museum und ethnologische Provenienzforschung

Seit vielen Jahren ist die ethnologische Provenienzforschung im BASA-Museum beziehungsweise an der Abteilung für Altamerikanistik ein zentrales Anliegen zahlreicher Forschungsprojekte, etlicher Ausstellungen und fundierter theoretischer Reflexionen (Hoffmann 2019; 2020; Noack 2015; 2019; 2020; Noack/Grana-Behrens 2020; Rattunde 2020; Rattunde u. a. 2019). Dabei werden die Herkunftsgesellschaften von Objekten, die Teil der Sammlung sind, soweit wie möglich einbezogen. Diese intensive Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Akteursgruppen, darunter Forscher*innen, Studierende und Vertreter*innen von Herkunftsgesellschaften, macht das BASA-Museum zu einem Ort des gemeinsamen Austausches und des interkulturellen Dialogs über Ansichten von Materialität, den damit verbundenen Kenntnissen, Erinnerungen und Dynamiken.

Die ersten Objekte aus den Amerikas haben Hermann Trimborn und sein Doktorand sowie späterer Nachfolger Udo Oberem von ihren Forschungsreisen (damals auch als Expedition bezeichnet) mitgebracht. Die genauen Umstände der Aneignung vieler dieser Objekte sind nur bedingt bekannt. Parallel zu solchen Forschungsreisen wurden weitere Objekte sowohl aus den Amerikas als auch aus anderen Regionen bei Auktionshäusern, von Privatpersonen oder im Tausch mit anderen Museen erworben, unter anderem mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Eine Aufarbeitung dieser Vorgänge steht allerdings noch aus (vgl. Noack 2015: 46-50; Rattunde 2020: 46-47).

Seit dem Frühjahr 2021 ist das BASA-Museum im Rahmen der Pilotphase der »3-Wege-Strategie« der Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland Kooperationspartner des Landes Nordrhein-Westfalen. In diesem Rahmen wird auch untersucht, welche Objekte des BASA-Museums in kolonialen Kontexten – entsprechend den Definitionen des Deutschen Museumsbundes (zuletzt in der Fassung von 2021), der Heidelberger Stellungnahme (2019), der KmK (2019a, 2019b) bzw. auch des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste (DZK o.J.) – erworben worden sind. Die etwaige Benennung und Quantifizierung solcher Objekte steht noch aus.

Seit Ende 2019 wird dem Leitgedanken von Transparenz bei der ethnologischen Provenienzforschung, wie etwa durch den Deutschen Museumsbund (2019; 2021) und die »3-Wege-Strategie« gefordert, im BASA-Museum dadurch Rechnung getragen, dass die Objekte in eine semantische Datenbank aufgenommen und der

Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dabei handelt es sich um die virtuelle Forschungsumgebung WissKI (Wissenschaftliche KommunikationsInfrastruktur).¹ Diese ist im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Verbundprojektes »Die Sammlungen – ein Kosmos. Von der Vernetzungswissenschaft Alexander von Humboldts zu objektbasierten Wissensanordnungen im Netzzeitalter« (2016-2019)² entsprechend der Projektanforderungen modelliert worden. Dazu gehörte:

- a) Der Aufbau einer Struktur, die es ermöglichte, die vorhandenen Daten zum Sammlungsgut aus Karteikarten, Inventarbuch und anderen Dokumenten zu übernehmen.
- b) Die Möglichkeit, die ebenfalls am Projekt beteiligten weiteren sechs Museen und Sammlungen der Universität Bonn und einer Sammlung des Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig digital miteinander zu verknüpfen.³
- c) Die Festlegung von Kriterien für eine digitalbasierte ethnologische Provenienzforschung. Dieser Punkt hatte jedoch eine nachgeordnete Priorität.

Datenbanken und ethnologische Provenienzforschung

Für ethnologische Museen und Sammlungen hat das Thema der Provenienzforschung in der jüngsten Vergangenheit zunehmend an Relevanz gewonnen, was unter anderem die Herausgaben von Leitfäden (Sarr/Savoy 2018; DMB 2019; Heidelberger Stellungnahme 2019; KmK 2019a; 2019b), aber auch von entsprechenden Sammelbänden (Brandstetter/Hierholzer 2018; Förster u. a. 2018;

-
- 1 Die Datenbank WissKI ist eine virtuelle Forschungsumgebung (siehe Forschungsdaten o.J.), die nach eigenen Bedürfnissen modelliert werden kann und die kooperative Forschungsarbeit raumunabhängig ermöglicht. Verfügbar als Open Source mit eigener Entwicklercommunity und einstmals von der Deutschen Forschungsgesellschaft gefördert, nutzen zahlreiche öffentliche Einrichtungen wie etwa universitäre Museen und Sammlungen das System (vgl. Fichtner 2018: 493-494).
 - 2 Ausgehend von Alexander von Humboldts Kosmos-Ansatz verfolgte das Projekt das Ziel, die Sammlungen als materialisierte Welt von Vernetzungen zu verstehen und in Form einer Ausstellung zu vermitteln (Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn und Zoologisches Forschungsmuseum Alexander Koenig 2019; siehe auch Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn o.J.)
 - 3 Im Einzelnen handelt es sich bei den Einrichtungen der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms Universität Bonn um das Akademische Kunstmuseum, das Ägyptische Museum, das Mineralogische Museum, die Paläontologische Sammlungen des Steinmann-Instituts und Goldfuß-Museums, die Sammlung der Vor- und Frühgeschichte sowie um die Abteilung Digitale Gesellschaft, Tonträger-Sammlung Schellackplatten. Im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig ist es das Biohistoricum.

Grana-Behrens/Noack 2020; Von Oswald/Tinius 2020) bezeugen. Darin wird die Aufarbeitung von Sammlungsgut aus musealen Beständen (etwa in Bezug auf die kolonialen Kontexte) wie selbstverständlich mit digitalen Bestandssystemen in Verbindung gebracht oder für diese gar als unabdingbar vorausgesetzt. Dies wirft die Frage auf, wie *ethnologische* Provenienzforschung, verstanden als das Zusammenbringen von stark miteinander verflochtenen historischen und ethnographischen Informationen über ein Objekt, konzeptionell und organisatorisch unter Berücksichtigung der oben genannten Empfehlungen und Erkenntnisse aus Leitfäden sowie Sammelbänden umgesetzt werden soll. Demzufolge ist die Digitalisierung unmittelbar von den Fragen betroffen, wie zukünftig Kulturgüter verwaltet werden sollen bzw. kulturelles Erbe und Kulturaustausch zukünftig aussehen sollen (Müller 2017: 271).

Bereits vor 10 Jahren fanden sich in solchen offiziellen Empfehlungen wie denen des Deutschen Museumsbundes (2011a) erste allgemeine Hinweise, die etwas präzisere Angaben dazu machten, was eine Digitalisierung von Sammlungsbeständen zum Zwecke der ethnologischen Provenienzforschung beinhaltet. Genannt werden die »Verwendung von Standard-Datenformaten«, die »Verwendung kontrollierter Vokabulare« und »die Beachtung von aktuellen technischen Standards« (DMB 2011a: 13). Unter Provenienz selbst wird die Verortung von Herkunft verstanden, insbesondere Herkunftsangaben, »die über die Angaben zum Vorbesitz und zum Hersteller bzw. zum Künstler hinausgehen« (DMB 2011a: 21).⁴ In dem oft zitierten Bericht von Felwine Sarr und Bénédicte Savoy (2018) zu Restitution afrikanischen Kulturerbes wird Digitalisierung hingegen gerade einmal als »Registrierung von Provenienz« (ohne genaue Angabe, wie, was, womit) bezeichnet. Für die Phase, nachdem die Herkunftsstaaten (hier: aus Afrika) ihre Restitutionsansprüche geltend gemacht haben, wird in dem Bericht lediglich darauf verwiesen, dass neben der Inventarisierung der Objekte digitale Dateien geteilt werden sollen (Sarr/Savoy 2018: 66).

In den 2019 und 2021 erschienenen Leitfäden des Deutschen Museumsbundes (DMB) zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten (als wesentlicher Teil von Provenienzforschung) wird die Digitalisierung in wenigen Punkten weiter präzisiert. So wird der »Online-Stellung der Sammlungsbestände« beziehungsweise der Abfrage zentraler Datenbestände nunmehr bescheinigt, ein Mittel für mehr Transparenz zu sein (DMB 2019: 8; 2021: 10). Transparenz bei der historischen Erschließung des Inhalts von Sammlungen ist auch der Kerngedanke der Heidelberger Stellungnahme (2019) in der »Zeit des Übergangs vom analogen zum digitalen Zeitalter«. Der Transparenz-Gedanke spiegelt sich in der Aussage

4 Ähnlich argumentiert The UK Museum Documentation Standard (Spektrum) zumindest zu dieser Zeit, wenn dort unter Provenienz ein »Herkunftsort/-gebiet eines Objekts sowie die Dokumentation der Vorbesitzer eines Objekts« verstanden wird (McKenna/Patsatzi 2013: 37).

wider, dass »der transparente Umgang mit Forschungsergebnissen zu den wesentlichen Zielen aller Vorhaben im Bereich der Provenienzforschung [liegt], was derzeit vor allem über Projekt-Websites, Digitalisierungsmaßnahmen oder Online-Datenbanken erreicht wird« (Andraschke 2018: 307). Weitere Punkte, die der Leitfaden des DMB von 2019 und in ähnlicher Weise auch jener von 2021 erwähnt, sind neben den »allgemeinen Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung [und] Copyrights« noch der »Umgang mit sensiblen Objekten und mit deren Darstellung sowie Deutungshoheiten von Herkunftsgesellschaften« (DMB 2019: 128). Der neueste Leitfaden von 2021 verweist zudem noch auf »konkurrierende ethische Vorstellungen« und auf »Urheber-/Nutzungsrechte für kulturelles Erbe«, auch in Bezug auf das »mögliche Vorhandensein von Abbildungen und/oder Beschreibungen Verstorbener« (DMB 2021: 53). Inhaltlich wird bei der »Weitergabe von Informationen zum Verständniskontext von Rezeptionsobjekten« darauf aufmerksam gemacht, dass »Hinweise zum Verständniskontext, also etwa zur rassistischen oder ideologischen Fundierung der Ikonografie, zum kolonialen Entstehungszusammenhang etc., unbedingt vermerkt werden [sollen]« (DMB 2019: 156; ähnlich 2021: 79).

Trotz dieser wertvollen jüngsten Empfehlungen bleibt aber in Bezug auf die Digitalisierung nach wie vor offen, inwieweit die Einbettung und Kontextualisierung historischer Bezüge von musealen Objekten im Rahmen einer Datenbank gewährleistet ist, welche Standardisierungen erforderlich oder aber auch problematisch sind und wie diese eventuell problematischen Standardisierungen zu hinterfragen sind. Kurzum: Wie kann es uns auf Grundlage der bisherigen Kriterien zur Digitalisierung von Sammlungsbeständen und der in digitalen Bestandssystemen hinterlegten Informationen gelingen, zukünftig ethnologische Provenienzforschung verstärkt unter Berücksichtigung der aktuell anerkannten Empfehlungen zu betreiben?

Der seit 20 Jahren bestehende Arbeitskreis Provenienzforschung e.V. hat zu den Fragen der digitalen Erschließung jüngst die Arbeitsgruppe »Digitale Provenienzforschung« ins Leben gerufen. (Arbeitskreis PROVENIENZforschung e.V. 2019) Hierdurch werden zukünftig weitere Überlegungen zum Thema der Digitalisierung in Verbindung mit ethnologischer Provenienzforschung angestellt.

Bislang sind nur partiell digitale Bestandssysteme, die explizit auch das Ziel haben, die ethnologische Provenienzforschung zu stützen, beschrieben worden. Dazu zählt etwa die vom DZK eingesetzte Datenbank Proveana, die in einem Webportal die Ergebnisse der Erforschung nicht nur von »Kultur- und Sammlungs-gut aus kolonialen Kontexten«, sondern auch die beiden anderen von ihr geförderten Programme (NS-Raub und Kulturgutentziehungen in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR) bündelt (Werner 2020: 26). Die objektbasierte Datenbank setzt, wie jene im BASA-Museum der Universität Bonn, auf etablierte, formal aufgebaute Wissensmodelle bzw. Ontologien (CIDOC CRM), kontrollierte Vokabulare bzw. Thesauri (Geonames) und Normdatensätze (Gemeinsame Normdatei

der Deutschen Nationalbibliothek). Die in Proveana verankerten acht Klassen mit Attributen, in der Informatik Entitätstypen genannt, – Akteur, historisches Ereignis, historische Sammlung, materieller Gegenstand, Provenienzmerkmal, Archivale, Literatur und Forschungsprojekt – verstehen sich dabei als produktive Vernetzungspunkte (Werner 2020: 27).

Die Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland⁵, die im März 2021 mit einer Pilotphase zur Umsetzung der sogenannten »3-Wege-Strategie« zur Erfassung und digitalen Veröffentlichung von solchem Sammlungsgut gestartet ist, widmet sich ebenso der Frage, wie eine Standardisierung der Daten zu musealen Objekten aussehen kann. Dies soll über ein erstes und dann weiter zu entwickelndes Webportal der Deutschen Digitalen Bibliothek geschehen, jedoch liegen dem Autor hierzu keine weiteren Informationen vor.

Im Bereich der Förderung von digitalbasierter ethnologischer Provenienzforschung mittels entsprechender Projekte zeigt sich, dass die deutschen Forschungsprogramme bislang eher die Digitalisierung von Sammlungsgut im Allgemeinen (Erstellung von Digitalisaten, Erfassung von musealen Objekten in Datenbanken) im Blick hatten. Ein Beispiel ist hier das Programm »Vernetzen – Erschließen – Forschen. Allianz für universitäre Sammlungen« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), in dessen Rahmen auch die Datenbank WissKI für das BASA-Museum konzipiert wurde. Inwiefern das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft seit Mitte 2020 neu aufgelegte Programm »Digitalisierung und Erschließen« eine solche Lücke füllen kann, bleibt noch abzuwarten.

Ethnologische Provenienzforschung schließt, ebenso wie allgemein die Digitalisierung des Museums, eine »Transformation« der musealen Objekte mittels Standardisierung und Digitalisat ein, auch wenn nicht immer explizit darauf verwiesen wird (vergleiche Hahn 2020: 50-52; Gries 2020: 77). Diese Standardisierung birgt Risiken (Dinge können verflachen), aber auch Chancen (Dinge können angereichert werden). Insofern ist die Digitalisierung, insbesondere mit dem Ziel einer ethnologischen Provenienzforschung, keine Entscheidung zwischen Erweiterung oder Transformation, sondern verlangt nach beidem. Dabei sollte der Vorgang der Digitalisierung selbst als Erweiterung gesehen werden, während die Transformation (Standardisierung der Objekte und Überführung in ein Digitalisat) ein Ergebnis dieser Digitalisierung – die Zugänglichkeit der Daten (»öffnet die Archive«) – wäre. Letzteres kann je nach Art und Weise der digitalbasierten Aufarbeitung des Sammlungsguts erstmalig eine sich fortschreibende historische Tiefe in Raum und Zeit beinhalten, die es so vorher nicht gab, da manch früh angelegte digitale Daten in (älteren) Bestandssystemen aufgrund von aktuellen Überlegungen schlichtweg überschrieben wurden. Die Transformation kann eine raumzeitliche Erweiterung bedeuten, durch die auch Kulturerbe neu zu interpretieren wäre, nämlich als ein

5 <https://www.cp3c.de/> [zuletzt aufgesucht am 20.3.2021].

jedes (museale) Objekt einbeziehendes Teilchen im Kosmos des von Menschen Geschaffenen. Inwiefern das physische Objekt aber eines Tages vollständig durch das digitale Objekt (Digitalisat) ersetzt wird, ist derzeit nicht absehbar (vergleiche Müller 2018: 64).

In Bezug auf die Digitalisierung stellt sich darüber hinaus die Frage, wie Inhalte und Strukturen, die nicht nur der ethnologischen Provenienzforschung, sondern auch der Vernetzung von Sammlungen und Disziplinen im Allgemeinen dienen, in einen größeren Vernetzungskontext gestellt werden können. In jedem Fall haben virtuelle Forschungsumgebungen wie WissKI den unschlagbaren Vorteil, dass durch ihre Nutzung ein großes Informationsspektrum abgedeckt werden kann. Dieses Spektrum geht über die ethnologische Provenienzforschung allein hinaus (Nasarek 2020: 139).

Insgesamt zeigt sich ein noch sehr unvollständiges Bild, wie und durch welche Ressourcen vor allem die ethnologische Provenienzforschung in einen digitalen Workflow überführt und mittels eines Bestandssystems wie einer Datenbank vorangebracht werden kann. Die Transformation (Standardisierung von Informationen, Objekte als Digitalisate), die die digitalbasierte ethnologische Provenienzforschung einschließt, ist damit bislang keineswegs hinsichtlich des *Wie* geklärt (vgl. Gries 2020: 73, insbesondere Abbildung 1). Aufgrund (a) der notwendigen Standardisierung, (b) der weit über die eigentliche Herkunft eines musealen Objekts hinausgehenden Deutung (historische Kontextualisierung), (c) der Einbindung von Herkunftsgesellschaften und (d) der impliziten technischen Möglichkeiten ist allerdings bereits jetzt davon auszugehen, dass die digitalbasierte ethnologische Provenienzforschung eine andere sein muss und sein wird, als es die Analoge jemals war oder hätte sein können.

Herausforderungen und Chancen an eine digitalbasierte ethnologische Provenienzforschung

Die Einführung eines digitalen Bestandssystems verändert die Dynamik der ethnologischen Provenienzforschung, so lautet die hier vertretene Auffassung. Zum einen, weil durch die Erleichterung des Zugangs zu den musealen Objekte sich nun auch Außenstehende stärker Fragen nach deren Herkunft und Einordnung, nach den Umständen der Aneignung und nach der Deutung und Position der jeweiligen Institution, hier das BASA-Museum, stellen können. Zum anderen, weil die im BASA-Museum forschenden Personen (Lehrende und Studierende) ihre zukünftigen Arbeiten und Ergebnisse nun einer der Datenbank zugrundeliegenden Struktur und Semantik bzw. auch Ontologie anpassen müssen. Hinzukommt, dass auch die Art, wie die Daten zu einem musealen Objekt auf der Benutzeroberfläche – etwa eines Webbrowsers – wiedergegeben werden, die Wahrnehmungen be-

einflussen beziehungsweise auch nutzerspezifisch konfiguriert werden kann. Um dies zu erreichen, ist noch die Hürde zu nehmen, alle relevanten Informationen zu den musealen Objekten (Inventarbücher, Karteikarten, Notizblätter, Rechnungen, sonstige Dokumentation, Fotografien etc.) in die Datenbank einzupflegen. Dieser Schritt stellt weniger eine technische Herausforderung dar, als eine von personellen Ressourcen. Für eine universitäre Sammlung stellt sich dies bereits als keine selbstverständlich lösbare Aufgabe dar.

Was bedeutet es nun, dass ein digitales Bestandssystem die Informationen zu Objekten bündelt? Wie werden die Angaben zum Sammlungsgut in Text- und Bildform in einem digitalen Bestandssystem strukturell und semantisch verarbeitet? Welche Verknüpfungen zu anderen Datenbeständen respektive dem Sammlungsgut werden dadurch ermöglicht? Inwiefern kann die kollaborative Zusammenarbeit mit Herkunftsgesellschaften Teil der Informationen zu den Objekten in der Datenbank werden und wie lässt sich verhindern, dass die Semantik und Struktur der Datenbank nicht selbst Objekte und Herkunftsgesellschaften nur in einer ganz bestimmten Weise wiedergeben? All das sind wichtige Fragen, die in diesem Beitrag nur punktuell erörtert werden können.

Ist eine solche Datenbank unter diesen Prämissen nicht viel mehr als ein reines Instrument zur Erforschung von musealen Objekten? Müsste eine solche Datenbank nicht auch selbst Teil des Forschungsprozesses werden, ähnlich wie die musealen Objekte, die darin digital abgelegt werden? Und ist dies nicht schon deswegen ratsam, weil die zukünftige ethnologische Provenienzforschung vorrangig eine digitalbasierte ethnologische Provenienzforschung sein wird? Sollte also eine solche Datenbank nicht ebenso transparent gemacht werden, wie es hier im Ansatz umgesetzt wird?

Um den heutigen und zukünftigen Ansprüchen an eine ethnologische Provenienzforschung gerecht zu werden, müssen die Strukturen und semantischen Kategorien eines möglichen digitalen Bestandssystems eingehend erörtert werden. Entsprechend sollte der digitalbasierten ethnologischen Provenienzforschung eine größere Aufmerksamkeit zuteil werden, als dies bislang der Fall ist. Alldem liegen auch der Gedanke einer Standardisierung von Informationen und die Ansicht zu Grunde, dass eine solche Standardisierung erst eine Verständigung darauf ist, was »ethnologische Provenienz« in einem digitalen Bestandssystem widerspiegelt. Sollen sich solche Systeme austauschen können, bedeutet dies dann auch Datenaustausch auf semantischer Ebene (Hier geht es um die Klärung von Fragen wie, was »Kauf« oder »Schenkung« beinhaltet oder für was eine Kategorie wie »Krug« oder »Tracht« steht).

Schon jetzt werden viele analoge Informationsbestände (u. a. Inventarbücher, Karteikarten, Notizen, Rechnungen, Fotografien), die allesamt mit den musealen Objekten behaftete Aufzeichnungen darstellen, in digitale Systeme überführt. Nach Abschluss dieses Vorgangs wäre es möglich, dass eines Tages die jeweilige

Datenbank eines Museums der einzige Schlüssel zu Informationen über die jeweiligen musealen Objekte ist – mit Ausnahme der entsprechenden Objekte selbst (vergleiche Koch 2020: 328; Müller 2018: 52, 62). Es ist jedoch wichtig darauf hinzuweisen, dass die digitalbasierte Informationspflege eine ganz andere ist als die analoge, an deren Stelle sie nun tritt. So lassen sich bei der Dokumentation auf Papier jederzeit relativ unproblematisch Ergänzungen, weitere Anmerkungen, lose Blätter und andere Informations- und Wissensbestände in verschiedenster Form hinzufügen. Dies ermöglicht dann im Nachgang sogar, historische Veränderungen abzulesen (Datumseinträge, Handschriften, unterschiedliches Papier usw.). Bei einer Datenbank hingegen können die Informationen nur so abgelegt werden, wie die Strukturen, Semantiken und Ontologien es vorgeben. Mitunter sind dann historische Veränderungen nicht nachvollziehbar. In einem solchen Fall könnten nur noch Spezialist*innen der Informationstechnologie über sogenannte Zeitstempel und weitere Möglichkeiten herauszufinden versuchen, was wann und von wem ergänzt wurde. In vielen Fällen wird dies aber nur schwer möglich sein. Darüber hinaus können gewisse Informationen Außenstehenden versperrt bleiben, sofern sich nicht ausreichend Gedanken über Zugang und Aufbau der informativen Inhalte gemacht wurden. Im schlimmsten Fall würde dies dazu führen, dass bestimmte Informationen in Ermangelung geeigneter Möglichkeiten (bestimmter Datenfelder) erst gar nicht aufgenommen werden können. Des Weiteren können solche Datenbanken »gehackt«, missbraucht oder manipuliert werden. Hier werden die Einrichtungen selbst für die eigene IT-Sicherheit sorgen müssen, ein Thema, dass in Bezug auf universitäre Einrichtungen bislang nur bedingt erörtert wurde. Daran schließen sich noch weitere Fragen zu Themen wie etwa nachhaltige Datennutzung bzw. -verwahrung an, beispielsweise im Sinne der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur⁶. Aber auch »einfachere« Fragen wie etwa die nach der sicheren Passwortverwaltung gehören dazu, da die meisten universitären musealen Einrichtungen selbst über keinen Systemadministrator verfügen.

Über die reine Bereitstellung von Informationen für Nutzer*innen gehen solche Datenbanken allerdings inzwischen hinaus. Sie eröffnen uns neue, weitere Perspektiven, beispielsweise durch die Verknüpfungen von Daten innerhalb und außerhalb eines Systems oder durch die räumliche Darstellung beziehungsweise Rekonstruktion von Sammlungsgut und ganzen Sammlungsbeständen. Die Implementierung einer »kooperativen Provenienzforschung« (Narewski 2020: 8) als Austausch digitaler Informationen im Verbund oder in Netzwerken ist gegenüber der eigentlichen Festlegung und Strukturierung der Information in einem Bestandsystem und der wissenschaftlichen Aufarbeitung eine zusätzliche Möglichkeit, den eigenen Blickwinkel zu erweitern.

6 <https://nfdi4culture.de> [zuletzt aufgesucht am 20.3.2021].

Um Transparenz zu schaffen, müssen in einer digitalbasierten ethnologischen Provenienzforschung die Datenstrukturen und semantischen Kategorien als Teil der Erklärung angesehen werden, was »ethnologische Provenienz« ist. Technisch gesehen bedeutet Transparenz hingegen die Kompatibilität zu anderen Systemen und den Datenaustausch auf semantisch gleicher Ebene (vergleiche Löttsch 2020: 49). Hier geht es vor allem um die Transparenz der ersten Art, wenn nachfolgend die Datenbank im BASA-Museum vorgestellt wird.

Da die Digitalisierung von Angaben zum Sammlungsgut immer eine Standardisierung von Daten (Strukturen, Semantiken, Ontologien) bedingt, die zukünftig darüber (mit)bestimmt, was ethnologische Provenienzforschung ausmacht, sollten die Strukturen und Kategorien solcher Bestandssysteme genauer betrachtet werden. Kriterien wie etwa die der Transparenz sollten in Bezug auf solche Strukturen, Semantiken und Ontologien erörtert und definiert werden. Damit ist eine solche Datenbank selbst ein Gegenstand für die Forschung und nicht, wie vielleicht anzunehmen wäre, lediglich ein reines Forschungsinstrument, dessen Nutzung bereits Ergebnisse produziert. Insofern verändert die Überführung der musealen Objekte des BASA-Museums in ein solches Bestandssystem auch die weitere Wissensproduktion, die bewusst durchdacht sein sollte. Was das BASA-Museum angeht, so wird die Arbeit mit musealen Objekten im Rahmen der ethnologischen Provenienzforschung der festen Struktur einer Datenbank folgen, in der vorhandene analoge Quellen sowie vorliegende Deutungen, insbesondere auch von Herkunftsgesellschaften, zusammengebracht werden.

Datenbank WissKI am BASA-Museum

Die Datenbank WissKI⁷, eingerichtet im Rahmen des oben genannten BMBF-Verbundprojekts, wird seit Projektabschluss Ende 2019 auch für die breite Aufarbeitung von Sammlungsgut im BASA-Museum eingesetzt. Bis Mitte 2021 wurden 950 Objekte in die Datenbank aufgenommen, weitere 5000 Objekte sind derzeit in Vorbereitung. Ziel und Charakter dieses digitalen Bestandssystems ist die Nutzung als Forschungsdatenbank, was bereits auf der Startseite kenntlich gemacht wird. Es wird darüber informiert, dass der Informationsstand zu den Objekten durch Forschungsprojekte und Praktika sowie kollaborative Forschungen mit Urhebergesellschaften kontinuierlich erweitert wird. Interessierte Forschende, Studierende und Angehörige von Urhebergesellschaften, die ihre Ideen zu den Objekten in der Datenbank einbringen wollen, können gerne Kontakt zu der Einrichtung aufnehmen (Abb. 1).

7 https://kosmos.uni-bonn.de/wisski_basa/ [zuletzt aufgesucht am 20.3.2021].

Abb. 1: Hauptseite der Datenbank WissKI am BASA-Museum

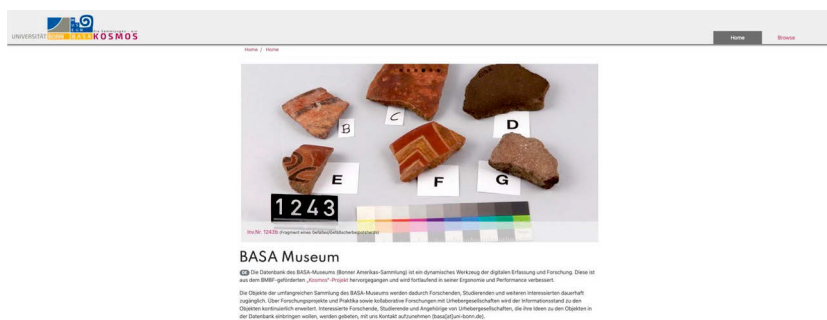
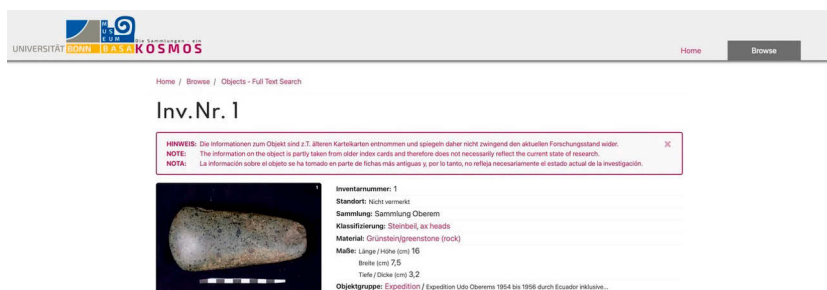


Abb. 2: Standard-Darstellung eines Objekts in der Datenbank WissKI am BASA-Museum

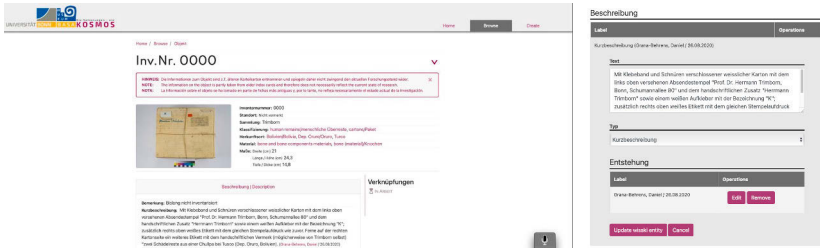


Die Informationen zu den musealen Objekten, die derzeit Eingang in die Datenbank finden, geben in der Regel nur den jeweiligen Forschungsstand wieder, der in Verbindung mit dem Inventarbuch und den Karteikarten vorliegt. Dieser muss als historische Momentaufnahme der Einordnung und Deutung von Objekten in Forschung und Lehre gesehen werden. Die darin enthaltenen Informationen wurden von Studierenden und Lehrenden im Laufe der Jahre seit Gründung erstellt. Auch diese Information ist entsprechend auf den Seiten der Datenbank vermerkt (Abb. 2).

In dem das BASA-Museum die Informationen aus den vorhandenen analogen Bestandssystemen übernimmt, werden partielle Einblicke in die Wissensordnungen der zurückliegenden Jahrzehnte gegeben. Dafür wurden in der Datenbank Strukturen angelegt, aus denen für Nutzer*innen ersichtlich wird, an welchem Da-

tum welche*r Verfasser*in das betreffende museale Objekt im Inventarbuch oder auf Karteikarten dokumentiert hat (Abb. 3a-b).⁸

Abb. 3a-b: Verweis auf Verfasser*innen zu den Daten in WissKI am BASA-Museum



Die weitere Einordnung solcher digital erfassten Objekte im Sinne der aktuellen Forschungsdebatte, insbesondere durch Kooperationen mit Herkunftsgesellschaften, kann erst sukzessiv im Rahmen von zukünftigen Projekten, Praktika und Forschungen erfolgen. Auch hier sollten die weiteren Verfasser*innen von Informationen zum musealen Objekt (Forscher*innen und Personen der Herkunftsgesellschaften) so weit wie möglich genannt werden, um eine fortlaufende historische Aufarbeitung zu ermöglichen.

Die Datenbank WissKI im BASA-Museum ist eine funktionsfähige eigenständige Einheit, auch Instanz genannt, da diese für sich betrieben werden kann. Aufgrund des vorherigen Verbundprojektes (siehe oben) ist die Datenstruktur jedoch so angelegt, dass wichtige Datenkategorien allgemeiner Art (*common data*), wie etwa Institution, Ort, Objektklassifizierung, Person usw. übergreifend auch für alle anderen Datenbanken als Instanz der am vormaligen Projekt beteiligten Museen und Sammlungen der Universität Bonn gelten. Damit sind bereits zwei Grundlagen in einer digitalbasierten ethnologischen Provenienzforschung vorhanden: die »kooperative« Struktur (Vernetzung) und eine erste Struktur für die Erfassung provenienzrelevanter Information (*common data*).

Im Unterschied zu einer relationalen Datenbank ermöglicht der Einsatz von WissKI mehr Flexibilität hinsichtlich der Strukturierung, Standardisierung und Vernetzung von Informationen (vergleiche Weidinger 2020). Als virtuelle Forschungsumgebung verwendet diese Ontologien wie etwa CIDOC CRM. Es können bestehende Thesauri genutzt oder zukünftig weitere geschaffen werden. Im Fall des BASA-Museums und der anderen Sammlungen und Museen der Universität

8 Allerdings ist noch zu klären, wie hier die Datenschutzverordnungen auszulegen sind. Im Einzelnen stellt sich die Frage, ob solche personenbezogenen Angaben als Autorschaft im Sinne einer Publikation gelten können oder nicht.

Bonn als Nutzer*innen jeweils einer eigenen WissKI-Instanz sind es *Geonames* (www.geonames.org) und *Getty Art and Architecture Thesaurus*.⁹ Solche Ontologien und die genutzten Thesauri ermöglichen überhaupt erst, Objektdaten semantisch transparent zu machen und selbst als Kulturerbe zu sehen. Ein solcher Ansatz entspricht auch dem Standard FAIR (Findable, Accessible, Interoperable, Reusable) und der Variante FAIR3, die als weiteren Zusatz noch »Relevant and Reliable« (»relevant und verlässlich«) als richtungsweisende Merkmale angibt (Ore 2019: 1). Die Nutzung von Thesauri, beispielsweise für die Klassifizierungen und Benennungen von Objektkategorien in standardisierter Form, ist für die ethnologische Provenienzforschung selbst bereits jetzt sowohl eine Herausforderung als auch eine Chance. Einerseits ist nur über eine solche Standardisierung die Erfassung von musealen Objekten zum Zweck des Datenaustausches möglich. Dadurch wird in gewisser Weise auch eine Form der Transparenz geschaffen. Andererseits geht mit jeder Standardisierung einher, dass vorhandene Strukturen, auch solche, die im Sinne der Postkolonialismus überwunden werden sollen, sich weiterhin perpetuieren.

Für die Erfassung musealer Objekte im Rahmen einer digitalbasierten ethnologischen Provenienzforschung stehen in der WissKI-Instanz am BASA-Museum verschiedene Eingabemöglichkeiten zur Verfügung. Neben den allgemeinen Datenfeldern, wie etwa den Grunddaten (Inventarnummer, Herkunft, Material usw.), ist dies unter anderem der Abschnitt »Objektgeschichte« (Abb. 4).

Innerhalb dieses Abschnitts werden Informationen wiederum in unterschiedlichen Kategorien (»label«) erfasst. So kann etwa unter »Transferart« die Art der Beschaffung des Objektes von der Herkunftsgesellschaft bis ins Museum (hier »Expedition«) dokumentiert werden. »Transferart« bildet damit die verschiedenen Möglichkeiten ab, wie ein Objekt in die Sammlung gelangt ist. Dazu kann jeweils eine Ereignisart wie »Expedition« oder »Kauf« usw. ausgewählt und es können ein zeitlicher Anfangs- und Endpunkt, der Ort (Geonames) sowie daran beteiligte Personen und Institutionen festgehalten werden. Personen und Institutionen werden dazu ebenso wie Orte strukturiert angelegt (bei Personen zum Beispiel Geburtsort und -datum; bei Institutionen zum Beispiel unterschiedliche Bezeichnungen und Ort, der Ort selbst dann als Geoname). Zusammen mit weiteren Angaben wie beispielsweise zum Material stehen sie, wie oben beschrieben, als »gemeinsame Daten« allen WissKI-Instanzen an der Universität Bonn zum Abruf bereit und repräsentieren selbst eine vernetzte Struktur von Daten.

Im Fall des BASA-Museums wurden die in der Datenbank verzeichneten »Transferarten« den vorhandenen analogen Vorgaben beispielsweise dem Inventarbuch entnommen. Daher ließe sich auch sagen, dass die derzeit realisierte

9 <https://www.getty.edu/research/tools/vocabularies/aat/index.html> [zuletzt aufgesucht am 20.3.2021].

Abb. 4: Abschnitt Objektgeschichte in WissKI am BASA-Museum

digitalbasierte Erfassung noch von den Unzulänglichkeiten der analogen Strukturen geprägt ist und weiterentwickelt werden muss. So ist etwa »Expedition« als Beschaffungsweg für ein museales Objekt sicherlich problematisch und auch heute nicht mehr als Ereignis an sich verständlich (Abb. 5). Auch wenn dieser Begriff in den 1950er Jahren gebräuchlich war, ist heute doch vielmehr zu hinterfragen, was sich konkret dahinter verbirgt. Dies gilt ebenfalls hinsichtlich aller anderen konzeptionell übernommenen Transferarten wie »Erwerb«, »Kauf« oder »Schenkung«.

In Zukunft muss aber verstärkt präzisiert werden, wofür ein bestimmter Begriff wie »Expedition« steht, für ein »erhaltenes, geschenktes« Objekt? Für ein »einfach (unerlaubt) mitgenommenes« Objekt oder gar für ein »weggenommenes, geraubtes« Objekt? Insofern bedeutet dies selbst eine Standardisierung. Wird dem/der Nutzer*in ermöglicht, selbst darüber zu entscheiden, was etwa eine Expedition ist, beispielsweise in dem auch »Kauf« mit ausgewählt werden kann, dann ergibt sich zwar eine gewisse Flexibilität, die durchaus erwünscht sein kann. Doch könnte dies zugleich den Nachteil haben, dass ein identischer Vorgang bei einem anderen Objekt von einem/einer anderen Nutzer*in mit »Erwerb« kombiniert wird, so dass die Vergleichbarkeit (auch beim Datenaustausch) verloren geht. Zu-

Abb. 5: Problematische Transferart »Expedition« in WissKI am BASA-Museum

BASA MUSEUM DATENBANK - PROVENIENZFORSCHUNG

Inv.Nr. 0000

HINWEIS: Die Informationen zum Objekt sind z.T. älteren Kuratorkarten entnommen und spiegeln daher nicht zwingend den aktuellen Forschungsstand wider.
NOTA: The information on the object is partly taken from older index cards and therefore does not necessarily reflect the current state of research.
NOTA: La información sobre el objeto se ha tomado en parte de fichas más antiguas y, por lo tanto, no refleja necesariamente el estado actual de la investigación.

Metadaten:
 Inventarnummer: 0000
 Sammlung: Tindjora
 Klassifizierung: human remains, cartons/Paket
 Herkunft: Bolivien/Bolivia, Dep. Oruro/Oruro, Turco
 Material: Knochen/Bone (material), bone and bone components materials, bone
 Maße: Breite (cm) 21
 Länge (mm) 24,3
 Tiefe / Dicke (cm) 14,8

Transferart:
☐ Erwerb
☐ Verlust
☐ Sonstiges
☒ Expedition
☐ Ausstellung
☐ Leihgabe
☐ Rückgabe
☐ Kauf
☐ Schenkung
☐ Weitergabe
☐ Seminar

Kommentar:

Zeitraum: Jahr / Monat / Tag

UNIVERSITÄT BONN

gleich verweist die aus den analogen Unterlagen hervorgegangene Verwendung solcher Begriffe wie »Kauf« oder »Erwerb« auf ein semantisches Problem, dass nun in der Datenbank existiert und erst selbst noch kritisch hinterfragt werden muss. Damit sind Begriffsklarstellungen im Rahmen einer digitalbasierten ethnologischen Provenienzforschung notwendig und laufen auch auf eine neue, deutlich präzisere Darstellung des eigenen Wissens hinaus (vergleiche Von Oswald 2020: 123-124). Eine solche Umstrukturierung des Wissens muss dann unter anderem auch die Eigenbezeichnung für die Objekte in der jeweiligen (indigenen) Sprache einbeziehen, da von der Bezeichnung deren Bedeutung gleichermaßen abhängt (Henare und andere 2007: 5-6). Allerdings gibt es hierfür ebenso wenig einen Standard oder eine Empfehlung, wie Eigen- und Fremdbezeichnung von Objekten für den Datenaustausch in Beziehung gesetzt werden sollten. Während für etliche museale Objekte als Klasse oder Typ die Objektklassifizierung bereits über bestehende Thesauri (zum Beispiel Getty Art and Architecture Thesaurus) erfasst werden kann (zum Beispiel *kero*, ID 300265120 oder *kipu*, ID 300264828), finden sich viele andere Bezeichnungen darin nicht (zum Beispiel *maluwana* der Apalai-Wayana, *sikuli* der Wixarika, *huayru* aus Ecuador oder *ekeko* aus Bolivien). Aufgrund dessen können letztere derzeit nur getrennt als eigene Klasse oder nur in einem für die Ab-

frage unvorteilhaften Textfeld aufgenommen werden. Ein reales Objekt, zum Beispiel eine *maluwana* (eine bemalte Baumscheibe eines Gemeindehauses der Apalai-Wayana aus Brasilien), bestmöglich digital wiederzugeben, ist daher weit mehr, als es nur mittels einer bestehenden Objektklasse, das heißt eines Modells oder Bauplans (auch Objekttyp genannt), abzubilden. Zu hinterfragen ist, ob das Attribut (Eigenschaft) der Objektklasse hinreichend ist (bei Getty ›Malerei‹ oder ›Holz‹) und inwiefern die Beziehung, die für ein Objekt hergestellt wird, das sogenannte Klassenverhalten, passend ist (das Objekt ›zeigt‹ oder ›erzählt‹ usw.). Darüber hinaus ist auch zu erörtern, in welcher Vererbung oder Hierarchie das reale Objekt in einer Objektklasse steht (bei Getty ›Malereien nach Material oder Technik‹ oder ›Holzpanel‹). Jede solcher auch multiplen Einordnungen erzeugt eine Vorstellung vom realen Objekt, die passend, schlecht oder unzutreffend sein kann.

Ebenso wichtig und in der Datenbank des BASA-Museums noch zu realisieren, ist die Verknüpfung zwischen Person bzw. Akteur*in (zum Beispiel in Bezug auf die Forschung oder Herkunftsgesellschaft) und einer forschungsgenerierten Antwort (zum Beispiel die Konkretisierung einer ›Transferart‹ für ein bestimmtes Objekt wie oben). Nur dadurch ist die Aufarbeitung von musealen Objekten forschungshistorisch möglich. Prototypisch existiert bereits die Verknüpfung von Person mit einer Informationsaussage unter dem Label »Beschreibung« (Abb. 3a). Dort können unter der weiteren Bezeichnung »Typ« verschiedene Kategorien wie etwa Kurzbeschreibung, Herstellung, Funktion usw. als grundlegende Informationen zu einem musealen Objekt angelegt und mit einer oder mehreren Personen als Autor*in der Information verbunden und zeitlich erfasst werden. Damit wird in der Datenbank längerfristig Forschungs- und Wissenschaftsgeschichte dokumentiert. Diesem Ansatz sollte in der ethnologischen Provenienzforschung große Bedeutung beigemessen werden, da nur hierdurch eine räumliche und zeitliche Informationstiefe entsteht, die insbesondere bei vernetzten Bestandssystemen ausgewertet werden kann (vergleiche Provenienz & Forschung 2020).

Ebenso von Bedeutung ist die enge Beziehung zwischen Menschen und Objekten (Gosden/Marshall 1999: 169). Objekte sollten weder physisch noch digital isoliert betrachtet werden. Insofern stellt sich die Frage, wie die Beziehungen eines Digitalisats zum physischen Objekt und von beiden zu den Menschen sowohl der Herkunftsgesellschaft als auch der eigenen Gesellschaft informationstechnisch strukturiert aufgearbeitet werden können. Dies trifft für jede Art des Digitalisats (Bild, 3D-Scan usw.) zu.

Die Einbindung informierter Vertreter*innen der Herkunftsgesellschaften in die digitalbasierte Provenienzforschung ist nicht einfach, sollte aber versucht werden. Dies beinhaltet die bereits angesprochene Bezeichnung von Objekten ebenso wie deren Herstellung, Verwendung oder Bedeutung. Im kleineren Rahmen gibt es hierfür schon Beispiele, wie »geteiltes Wissen« funktionieren kann (Müller 2020; Scholz 2018).

Offen bleibt noch die Frage, wie Abbildungen oder Beschreibungen sowie vorhandene Daten von sensiblen Objekten aufgrund der Empfehlungen, »nicht für alle zugänglich gemacht werden, sondern von dem Museum erarbeiteten Zugangsbeschränkungen unterliegen« (DMB 2019: 139). Wer aber bestimmt darüber? Im Fall des BASA-Museums können derzeit nur Mitarbeiter*innen Abbildungen und Daten in WissKI für die Veröffentlichung sperren oder Abbildungen und einige Datenfelder bei Veröffentlichung ausblenden. Es gilt also, Regeln zu erarbeiten, wie Herkunftsgesellschaften (Vertreter*innen) selbst Einfluss nehmen können, wenn sie es wollen. Als Teil der Lösung kann hier sicherlich der oben angesprochene Ansatz vom »geteilten Wissen« oder auch das Konzept der *shared/joint custody* dienen. Allerdings ist Letzteres kein Rechtskonstrukt, sondern setzt einen Aushandlungsprozess voraus (DMB 2019: 170). Dazu zählen unter anderem Zugangsbeschränkungen bzw. Zugangsmöglichkeiten ehemaliger Besitzer*innen der Objekte wie auch Fragen der Vorgaben für die Digitalisierung von Objekten. Hilfreich wäre es in diesem Zusammenhang auch, als Teil der deutschen auswärtigen Kulturpolitik, nicht nur Kurator*innen dort, wo sie noch fehlen, auszubilden (vergleiche Weigel 2019: 55). Vertreter*innen von Herkunftsgesellschaften sollten sowohl darin geschult werden, wie sie selbst Informationsstrukturen für ihre Objekte erarbeiten können, als auch darin, wie sie eigene digitale Bestandssysteme gestalten und nutzen können.

Fazit

In diesem Beitrag wurde angeführt, dass die Digitalisierung von Angaben zum Sammlungsgut die ethnologische Provenienzforschung aufgrund einer inhärenten, aber noch weiter zu reflektierenden, strukturellen und semantischen Standardisierung der Daten beeinflusst. Daher benötigt die digitalbasierte ethnologische Provenienzforschung eine eigene Reflexion nicht nur im Hinblick auf die Verwendung von formal aufgebauten Wissensmodellen (Ontologien) und standardisierten Vokabulars (Thesauri), sondern auch bezüglich der Informationsinhalte, deren Verknüpfung, Zugang und Nutzung. Mit anderen Worten: Der Einsatz von Datenbanken, insbesondere von objektbasierten oder semantischen wie im Fall des BASA-Museums, birgt enorme Chancen, aber auch Herausforderungen für das eigene Wissenschaftsverständnis. Dies gilt sowohl für die Aufarbeitung von historischen Geschehnissen als auch für die Übertragung von analogen in digitale Strukturen sowie von Ontologien, die von denen der Herkunftsgesellschaften abweichen.

Damit verknüpft ist die Frage, wie Provenienzforschung im digitalen Zeitalter transparent gestaltet werden kann bzw. inwieweit sie selbst zum Gestalter wird. Dazu gehört die Art und Weise der Einbindung von Herkunftsgesellschaften an diesem digitalen Prozess. Sie sollten nicht nur gleichberechtigt unter Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse und Vorstellungen an diesem Prozess teilhaben, sondern

ihn mitgestalten können. In diesem Sinne muss das BASA-Museum, ebenso wie alle ethnologischen Sammlungen und Museen, für sich kritisch hinterfragen, welche Wissensanordnungen und Informationsstrukturen durch die Implementierung und Nutzung eines digitalen Bestandssystems entstehen und welche Bedeutung dies für die zukünftige ethnologische Provenienzforschung hat. Die Annahme, dass sich ein digitales Bestandssystem zu einem bestimmten Zweck als ein verhältnismäßig neutrales Instrument nutzen lässt, ist jedenfalls eine Illusion. Eine solche Datenbank definiert grundlegend, welche Informationen zukünftig wie vorliegen und somit das spätere Wissen (mit)prägen. Die Überführung analogen Wissens in eine Datenbank zum Zwecke der ethnologischen Provenienzforschung wie im Fall des BASA-Museums hat eine zweifache Transformation bzw. Standardisierung (technisch, semantisch-ontologisch) zur Folge. Dies wirkt sich darauf aus, welche Informationen zu den musealen Objekten zukünftig wie vorgehalten werden und was sich daraus realisieren lässt.

Die Datenbank WissKI des BASA-Museums offenbart, dass aus der analogen Dokumentation übernommene Wissenskategorien hinterfragt werden müssen, sei es um diese im vollen Bewusstsein der Bedeutung weiter zu nutzen oder um sie neu zu strukturieren. Einerseits wird uns die Chance geboten, althergebrachte Denkmuster oder Wissenskategorien im Sinne des Postkolonialismus zu hinterfragen. Andererseits stehen wir vor der Herausforderung, neue Strukturen zu schaffen, die den heute gesteckten Anforderungen (wie etwa der Transparenz, der Benennung neuer Wissensordnungen) Rechnung tragen. Trotz dieser Möglichkeiten werden die Informationen zu den musealen Objekten weiterhin Lücken aufweisen, die niemals geschlossen werden können. Konsequenterweise könnte eine solche Datenbank wie die des BASA-Museums in einem mittleren Zeithorizont (20-30 Jahren) das liefern, was uns für etliche physische Objekte bis heute unwiderruflich verloren gegangen ist: eine historische Tiefe an Informationen und Epistemologien zu den Objekten jüngerer Eingangs und allen *born digital objects*. In diesem Sinne zielt die digitalbasierte ethnologische Provenienzforschung keineswegs nur auf die physischen Objekte von Museen und Sammlungen, sondern umfasst auch alle Neuschöpfungen: die Digitalisate. Die WissKI-Datenbank des BASA-Museums oder ein späteres Nachfolgeprogramm wäre in naher Zukunft darüber hinaus der einzige Weg, mit der letztgenannten Art von Objekt umzugehen. Die digitalbasierte ethnologische Provenienzforschung ist somit ein Meilenstein für ein neues Zeitalter des Sammelns, Bewahrens, Erforschen und Vermitteln von Kulturerbe.

Literatur

Andraschke, Claudia (2018), Netzwerke erweitern – Von NS-Raubgutforschung zur Provenienzforschung in ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit, in: La-

- rixa Förster/Iris Edenheiser/Sarah Fründt/Heike Hartmann (Hg.), *Provenienzforschung zu ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit. Positionen in der aktuellen Debatte*, Elektronische Publikation zur Tagung »Provenienzforschung in ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit«, Museum Fünf Kontinente, München, 7. bis 8. April 2017, Berlin: S. 295–310.
- Arbeitskreis PROVENIENZforschung e.V. (2019), AG Digitale Provenienzforschung, in: Arbeitskreis PROVENIENZforschung e.V., 2019, <https://www.arbeitskreis-provenienzforschung.org/arbeitsgruppen/ag-digitale-provenienzforschung/> [zuletzt aufgesucht am 23.11.2020]
- Brandstetter, Anna-Maria/Vera Hierholzer (Hg.) (2018), *Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen*, Göttingen.
- Deutscher Museumsbund (DMB) (2011a), *Leitfaden für die Dokumentation von Museumsobjekten – von der Eingangsdokumentation bis zur wissenschaftlichen Erschließung*, Berlin.
- Deutscher Museumsbund (DMB) (2019), Leitfaden. Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, in: DMB, <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/> [zuletzt aufgesucht am 20.3.2020]
- Deutscher Museumsbund (DMB) (2021), Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, in: DMB, <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-web-210228-02.pdf> [zuletzt aufgesucht am 19.3.2020]
- Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (DZK) (o.J.), Häufige Fragen im Förderbereich »Koloniale Kontexte«, in: DZK, https://www.kulturgutverluste.de/Content/03_Forschungsfoerderung/DE/2020-04-08_FAQ-Foerderbereich-koloniale-Kontexte.pdf?__blob=publicationFile&v=1 [zuletzt aufgesucht am 23.11.2020]
- Fichtner, Mark (2018), Von Drupal 8 zur virtuellen Forschungsumgebung – Der WissKI- Ansatz, in: Georg Vogeler (Hg.), *Digital Humanities im deutschsprachigen Raum. Kritik der Digitalen Vernunft. Konferenzabstracts*, Köln, S. 493–494.
- Förster, Larissa/Iris Edenheiser/Sarah Fründt/Heike Hartmann (Hg.) (2018), *Provenienzforschung zu ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit. Positionen in der aktuellen Debatte*, Elektronische Publikation zur Tagung »Provenienzforschung in ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit«, Museum Fünf Kontinente, München, 7. bis 8. April 2017, Berlin.
- Forschungsdaten (o.J.), Virtuelle Forschungsumgebung, in: [forschungsdaten.org](https://www.forschungsdaten.org), o.D., https://www.forschungsdaten.org/index.php/Virtuelle_Forschungsumgebungen [zuletzt aufgesucht am 19.3.2020]
- Göller, Josef-Thomas (1986), *Zur Geschichte der Völkerkunde an der Universität Bonn*, Sondernummer, Bonner Amerikanistische Studien, Bonn.
- Gosden, Chris/Yvonne Marshall (1999), The Cultural Biography of Objects, in: *World Archaeology*, Jg. 31, H. 2, S. 169–178.

- Grana-Behrens, Daniel/Karoline Noack (Hg.) (2020), *From »Bronze Rooster« to Ekeko – Impulses toward Ethnological Provenance Research in University Collections and Museums*, Bonn.
- Gries, Christian (2020), Digitale Strategien in wissenschaftlichen Sammlungen, in: Udo Anraschke/Sarah Wagner (Hg.), *Objekte im Netz. Wissenschaftliche Sammlungen im digitalen Wandel*, Bielefeld, S. 71-78.
- Hahn, Hans Peter (2020), Das digitalisierte Museum – Erweiterung oder Transformation?, in: Udo Anraschke/Sarah Wagner (Hg.), *Objekte im Netz. Wissenschaftliche Sammlungen im digitalen Wandel*, Bielefeld, S. 45-70.
- Heidelberger Stellungnahme (2019), Dekolonisierung erfordert Dialog, Expertise und Unterstützung,
<https://www.basa.uni-bonn.de/medien/2019-heidelberger-stellungnahme> [zuletzt aufgesucht am 5.5.2020]
- Henare, Amiria/Martin Holbraad/Sari Wastell (Hg.) (2007), *Thinking Through Things: Theorising Artefacts Ethnographically*, New York.
- Hoffmann, Beatrix (2019), Manfred Rauschert als Sammler mündlicher Überlieferungen und sein Projekt »Kulturerhalt bei den Aparai-Wajana«. In: Beatrix Hoffmann/Sérgio Meira/Karoline Noack, Matthias Pache/Makuapoty Apalai (Hg.), *Arawaje Apalai Pake ahtao Apalai tō ehtopohpyry poko Rauschert nymerophyry sero. Histórias dos Apala na coleção Rauschert. Erzählungen der Apalai aus der Sammlung Rauschert*, Bonner Amerikanistische Studien 55, Düren, S. 9-64.
- Hoffmann, Beatrix (2020), Potentials of Provenance Research, in: Daniel Grana-Behrens/Karoline Noack (Hg.), *From »Bronze Rooster« to Ekeko Impulses Toward Ethnological Provenance Research in University Collections and Museums*, Bonn, S. 59-76.
- Koch, Lars-Christian (2019), Die Digitalisierung von Museumssammlungen, in: Iris Edenheiser/Larissa Förster (Hg.), *Museumsethnologie. Eine Einführung. Theorien, Debatten, Praktiken*, Berlin, S. 326-343.
- Kulturministerkonferenz (KmK) (2019a), Erste Eckpunkte zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten der Staatsministerin des Bundes für Kultur und Medien, der Staatsministerin im Auswärtigen Amt für internationale Kulturpolitik, der Kulturministerinnen und Kulturminister der Länder und der kommunalen Spitzenverbände, in KmK, https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2019/2019-03-25_Erste-Eckpunkte-Sammlungsgut-koloniale-Kontexte_final.pdf [zuletzt aufgesucht am 5.5.2020]
- Kulturministerkonferenz (KmK) (2019b), Konzept für die Errichtung und Ausgestaltung einer Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland, in KmK, https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Kultur/Konzeptpapier_Sammlungsgut_ENDFASSUNG_oeffentlich_dt.pdf [zuletzt aufgesucht am 23.11.2020]

- Lötzsch, Ulrike/Stefan Lux/André Karliczek/Andreas Christoph (2020), Insight D.O.M. Ein ganzheitliches Digitalisierungsprojekt für eine einzigartige Sammlung, *Provenienz & Forschung*, H. 1, S. 48–51.
- McKenna, Gordon/Efthymia Patsatzi (Hg.) (2013), *The UK Museum Documentation Standard. Spectrum 3.1. Deutscher Erweiterte Fassung der englischen Fassung von 2007. Materialien aus dem Institut für Museumsforschung*, Sonderheft 5, Berlin.
- Müller, Katja (2017), Writing into the archive: Digitizing ethnographic collections, in: Beatrix Hoffmann/Karoline Noack (Hg.), *Apalai – Tiriyó – Wayana ...objects_collections_databases*, Bonner Amerikanistische Studien 52, Aachen, S. 269–282.
- Müller, Katja (2018), Digitale Objekte – subjektive Materie. Zur Materialität digitalisierter Objekte in Museum und Archiv. In: Hans Peter Hahn/Friedemann Naumann (Hg.), *Dinge als Herausforderung*, Bielefeld, S. 49–66.
- Müller, Lars (2020), Herausforderungen und Möglichkeiten von Datenbanken in der postkolonialen Provenienzforschung. Ein Praxisbericht aus dem PAESE-Projekt, *Provenienz & Forschung*, H. 2, S. 52–57.
- Nasarek, Robert (2020), Virtuelle Forschungsumgebungen und Sammlungsräume. Objekte digital modellieren und miteinander vernetzen. In: Udo Andraschke/Sarah Wagner (Hg.), *Objekte im Netz. Wissenschaftliche Sammlungen im digitalen Wandel*, Bielefeld, S. 131–146.
- Narewski, Ringo (2020), Digitalisierung und Kooperation als Notwendigkeit nachhaltiger Provenienzforschung, *Provenienz & Forschung*, H. 1, S. 6–11.
- Natho, Heinrich/Jennifer Schmitz (2015), Die Bonner Altamerika-Sammlung (BASA) – von der Studiensammlung zum experimentellen Museum, in: Michael Kraus/Karoline Noack (Hg.), *Quo vadis, Völkerkundemuseum? Aktuelle Debatten zu ethnologischen Sammlungen in Museen und Universitäten*, Edition Museum 16, Bielefeld, S. 156–168.
- Noack, Karoline (2015), Museum und Universität: Institutionen der Ethnologie und Authentizität der Objekte. Rückblicke, gegenwärtige Tendenzen und zukünftige Möglichkeiten, in: Michael Kraus/Karoline Noack (Hg.), *Quo vadis, Völkerkundemuseum? Aktuelle Debatten zu ethnologischen Sammlungen in Museen und Universitäten*, Edition Museum 16, Bielefeld, S. 41–68.
- Noack, Karoline (2019), Die Welt im Kasten: Zur Geschichte der Institution ›Völkerkundemuseum‹ im deutschsprachigen Raum, in: Iris Edenheiser/Larissa Förster (Hg.), *Museumsethnologie. Eine Einführung. Theorien, Debatten, Praktiken*, Berlin, S. 30–47.
- Noack, Karoline (2020), Objetos, coleccionismo, museos y los global turns. Una propuesta para descolonizar el museo, in: Carla Jaimes Betancourt/Karoline Noack/Naomi Rattunde (Hg.), *Global Turns, descolonización y museos*, Bonner Amerikanistische Studien 56, Bonn, S. 19–44.

- Noack, Karoline/Daniel Grana-Behrens (2020), Introduction, in: Daniel Grana-Behrens/Karoline Noack (Hg.), *From »Bronze Rooster« to Ekeko Impulses Toward Ethnological Provenance Research in University Collections and Museums*, Bonn, S. 5-18.
- Ore, Christian-Emil (2019), Cultural Heritage objects, linking their context by ontologies and the FAIR3 data principles. What have the DH to offer, based on the CIDOC-CRM and TEI?, in: *Proceedings of the 1st International Workshop on Open Data and Ontologies for Cultural Heritage** co-located with the 31st International Conference on Advanced Information Systems Engineering (CaiSE'19), <http://odoch19.uniroma1.it/odoch19/sites/default/files/document/proceedings-min.pdf> [zuletzt aufgesucht am 10.12.2020]
- Provenienz & Forschung (2020), Computergestützte Methoden in der Provenienzforschung. Interview mit Lichtenberg-Professorin Lynn Rother, *Provenienz & Forschung*, H. 1, S. 52-55.
- Rattunde, Naomi (2020), Donated, Purchased, Inherited, Investigated: Provenance and Potential of New Acquisitions into the BASA Museum, in: Daniel Grana Behrens/Karoline Noack (Hg.), *From »Bronze Rooster« to Ekeko Impulses Toward Ethnological Provenance Research in University Collections and Museums*, Bonn, S. 45-58.
- Rattunde, Naomi/María Susana Cipolletti/Carla Jaimes Betancourt/Karoline Noack (Hg.) (2019), *Eramone. Visiones del mundo | Weltsichten. Objetos de los Ayoréode en el Museo BASA | Objekte der Ayoréode im BASA-Museum*, Catálogo de exposición | Ausstellungskatalog, Bonner Amerikanistische Studien 54, Bonn.
- Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (o.J.), Die Sammlungen – Ein KOSMOS, in: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, o.D., <https://kosmos.uni-bonn.de/> [zuletzt aufgesucht am 23.11.2020]
- Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn/Zoologisches Forschungsmuseum Alexander Koenig (Hg.) (2019), *Objektwelten als Kosmos. Von Alexander von Humboldt zum Netzwerk Bonner Wissenschaftssammlungen*, Bonn.
- Sarr, Felwine/Bénédicte Savoy (2018), *The Restitution of African Cultural Heritage. Toward a New Relational Ethics*, Paris.
- Scholz, Andrea (2018), Das Wissen der Anderen in der Provenienzforschung, in Universität zu Köln, <https://blog.uni-koeln.de/gssc-humboldt/das-wissen-der-anderen-in-der-provenienzforschung/> [zuletzt aufgesucht am 23.11.2020]
- Von Oswald, Margareta (2020), *Troubling Colonial Epistemologies in Berlin's Ethnological Museum: Provenance Research and the Humboldt Forum*, in: Margareta Von Oswald/Jonas Tinius (Hg.), *Across Anthropology. Troubling Colonial Legacies, Museums, and the Curatorial*, Leuven, S. 106-129.
- Von Oswald, Margareta/Jonas Tinius (Hg.) (2020), *Across Anthropology. Troubling Colonial Legacies, Museums, and the Curatorial*, Leuven.

- Weidinger, Leonhard (2020), Vom »Führerbau-Diebstahl«-WissKI zum CCP München-WissKI, *Provenienz & Forschung*, H. 1, S. 20-25.
- Weigel, Sigrid (2019), *Transnationale Auswärtige Kulturpolitik – Jenseits der Nationalkultur Voraussetzungen und Perspektiven der Verschränkung von Innen und Außen*, ifa-Edition Kultur und Außenpolitik, Stuttgart.
- Werner, Sabrina (2020), Proveana. Zur Entwicklung der Forschungsdatenbank des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste, *Provenienz & Forschung*, H. 1, S. 26-33.

